



Praxishandbuch Inklusion

Sozialraum-Erkundung

Menschen, Ort und Infrastruktur genau kennenlernen

Das WIR gewinnt

Aktion
MENSCH



Barrierefreie Fassung: www.kommune-inklusiv.de


Kommune
Inklusiv

”

Wenn Sie vor Ort etwas bewegen wollen,
sollten Sie den betreffenden Sozialraum gut
kennenlernen und sich auf dessen Beson-
derheiten einlassen.

“

Ein Ergebnis aus dem Abschlussbericht der wissenschaftlichen
Begleitung von Kommune Inklusiv



Das komplette Praxishandbuch Inklusion finden Sie online unter
➔ www.kommune-inklusiv.de



Sozialraum erkunden, Menschen befragen

Zu Beginn Ihres Projekts für mehr Inklusion sollten Sie sich Ihren Sozialraum – also den Ort und die Menschen – genau ansehen. Recherchieren Sie, welche Menschen im Sozialraum leben und welche Infrastruktur vorhanden ist: Gibt es Schulen, Supermärkte, Krankenhäuser, Pflege-Einrichtungen, Bus-

und Bahn-Haltestellen, Parks, Spielplätze? Finden Sie außerdem heraus, wo es Probleme oder dringenden Handlungsbedarf gibt, wer sich schon aktiv für Inklusion einsetzt und was bereits sehr gut läuft. Machen Sie eine Bestandsaufnahme des Ist-Zustands, eine Art Inventur.

Das hat sich vor Ort bewährt

- Nehmen Sie sich ausreichend Zeit für die Bestandsaufnahme. Denn wer seinen Sozialraum sehr gut kennt, kann Projekte und Maßnahmen besser planen und später leichter auf Veränderungen oder Probleme reagieren.
- Begehen Sie Ihren Sozialraum mit Netzwerk-Partner*innen und Menschen aus den Zielgruppen. So können Sie Barrieren, Begegnungsorte oder Orte der Erholung entdecken und aktiv in Ihr inklusives Vorhaben einbeziehen.
- Führen Sie Bürger*innen-Befragungen durch. Diese geben gute Hinweise für die Projektplanung. Mithilfe der Ergebnisse können Sie Chancen, Ideen und Risiken Ihres Vorhabens besser abwägen.
- Suchen Sie sich aktiv neue Partner*innen und schauen Sie dabei auch über den Tellerrand. Denn Menschen aus anderen Fachgebieten bringen neues Wissen und Können mit. Für Inklusion brauchen Sie viele Perspektiven.
- Analysieren Sie die Recherche-Ergebnisse und legen Sie Lebensbereiche, Zielgruppen, Sozialraum und realistische Ziele fest. So erreichen Sie Ziele besser und planen nicht am Bedarf vorbei.



Recherche: Lernen Sie die Menschen und die Gegebenheiten vor Ort kennen

Wir zeigen Ihnen Schritt für Schritt, wie Sie Ihren Sozialraum erforschen können.

1. Definieren Sie Ihren Sozialraum

In welchem Umfeld soll Ihr Vorhaben wirken? Legen Sie die örtliche Größe fest, zum Beispiel Gemeinde, Stadtteil, Kiez, Verbandsgemeinde. Bedenken Sie dabei, wie viele Einwohner*innen der gewählte Sozialraum hat. **Überlegen Sie außerdem, wie viele Ressourcen Sie aufbringen können.** Haben Sie viel Geld, Personal und ein großes Netzwerk, können Sie einen großen Sozialraum mit anspruchsvollen Zielen auswählen. Zum Beispiel, dass alle Menschen gleichberechtigt am Leben teilhaben können. Mit weniger Ressourcen sollten Sie sich einen enger begrenzten Sozialraum suchen und zunächst schneller erreichbare Ziele formulieren. Beispielsweise: Alle Spielplätze im Viertel sollen barrierefreie Spielmöglichkeiten bieten.

Sammeln Sie anschließend so viele Informationen, wie Sie können. Nutzen Sie dazu unsere Recherche-Hilfen.



Arbeitsblätter, Vorlagen, Checklisten, Recherche-Hilfen: Zu diesem Thema haben wir Materialien entwickelt – als PDF zum Herunterladen im Online-Praxishandbuch Inklusion. Eine Übersicht und den Link finden Sie am Ende des Hefts.

2. Wer lebt in Ihrem Sozialraum und was wollen die Menschen?

Jeder Sozialraum hat seine Besonderheiten, auf die Sie in Ihrem Projekt eingehen sollten.

Was wollen die Menschen, wovon träumen sie, was stört sie und worüber machen sie sich Sorgen – im Allgemeinen in Deutschland und speziell in Ihrem Sozialraum?

Was Sozialraum bedeutet



Sozialraum ist der Ort, an dem Menschen leben, lieben, arbeiten, einkaufen, Sport treiben oder zur Schule gehen. Mit Sozialraum sind der Ort, die Infrastruktur und die Menschen zusammen gemeint. Er ist dort, wo Menschen miteinander in Kontakt kommen. Das kann in der Stadt, im Viertel, in der Gemeinde, im Dorf oder einer Dörfergemeinschaft sein.

Zum Sozialraum gehören Dinge oder Orte, wie Bushaltestellen, Schulen, Rathäuser oder Spielplätze. Zum Sozialraum zählen auch die Menschen und ihre Handlungen: Wer wohnt hier, kommt zum Arbeiten hierher, gründet Initiativen, geht wählen, beteiligt sich an Politik, sieht sich als verantwortlich für den Ort, zieht weg, will mitgestalten, kann oder darf nicht mitgestalten?

Um das herauszufinden, sollten Sie ausführlich recherchieren. Gesundheitsämter, statistische Ämter, Stiftungen, Vereine oder Organisationen bieten kostenlos Informationen auf ihren Webseiten. Auch Fachbücher, Fachtagungen oder Vorträge geben Aufschluss.

Sprechen Sie außerdem direkt mit den Menschen. Durch eine Bürger*innen-Befragung können Sie im Vorfeld herausfinden, welche Probleme die drängendsten sind und was sich die Menschen vor Ort wünschen. Sie erfahren, welche Probleme oder Wünsche viele Menschen teilen und wo Ihr Projekt am meisten Wirkung erzielen kann. Sie können Chancen und Risiken erfassen sowie entsprechende Angebote und Maßnahmen planen und umsetzen.



3. Netzwerk-Partner*innen: Welche Vereine, Initiativen, Organisationen und Expert*innen gibt es?

Je inklusiver Ihr Netzwerk ist, desto besser. Denken Sie beim Aufbau des Netzwerks – zum Beispiel als Akteur*in in der Behindertenhilfe – auch an ganz neue Partner*innen: etwa den örtlichen Verein für Menschen mit Migrations-Geschichte, eine Initiative für die Gleichberechtigung von Frauen, einen Treff für bildungsbenachteiligte Jugendliche oder eine Sportgruppe für Senior*innen. Diese Initiativen, Vereine oder Projekte setzen sich vor allem für ihre Zielgruppen ein – sie haben aber oft dasselbe Ziel: eine gleichberechtigte Teilhabe aller Menschen vor Ort. Die Erfahrungen aus Kommune Inklusiv bestätigen: Eine Projektgruppe aus vielen unterschiedlichen Menschen bekommt mehr Bedeutung, **entwickelt vielfältigere Ideen und bewirkt mehr**.



Mehr dazu lesen im Heft „Ein inklusives Netzwerk aufbauen“ (unter 1. Planung)

4. Lebensbereiche: Welche Probleme gibt es und was hindert die Menschen an gleichberechtigter Teilhabe?

Überlegen Sie sich, welches Wissen Sie für welche Lebensbereiche mitbringen oder worüber Sie sich noch informieren müssen. Haben Sie schon Kontakte zu Vereinen, Verbänden oder Expert*innen in den jeweiligen Lebensbereichen? Wo wollen Sie einen Förderantrag stellen? Wie stark ist ein Lebensbereich reglementiert – das heißt: Wirken sich viele Gesetze auf diesen Lebensbereich aus?

Wenn Sie diese Fragen für sich bereits beantwortet haben, dann können Sie gezielter in die Recherche nach Problemen gehen.



Folgende Fragen können Sie für Ihre **Recherche zu den unterschiedlichen Lebensbereichen** nutzen:

- **Wohnen:** Gibt es genügend barrierefreie und bezahlbare Wohnungen? Sind Apotheken, Arztpraxen und Supermärkte in der Nähe von Wohngebieten und sind sie für alle zugänglich?
- **Gesundheit:** Sind Arztpraxen, Krankenhäuser und Apotheken für alle Menschen zugänglich? Gibt es verständliche und kostenlose Informationen zum Thema Gesundheit und Prävention? Sind Gesundheitskurse für alle Menschen zugänglich, verständlich und bezahlbar?
- **Barrierefreiheit:** Können alle Menschen an öffentlichen Veranstaltungen teilnehmen? Gibt es Informationen in Leichter oder Einfacher Sprache für Menschen mit Deutsch als Fremdsprache und Menschen mit Lernschwierigkeiten? Können Menschen mit wenig Geld am gesellschaftlichen Leben teilnehmen?
- **Bildung und Persönlichkeitsentwicklung:** Sind Bildungsangebote für Menschen mit Lernschwierigkeiten oder Menschen mit Zuwanderungsgeschichte zugänglich? Gibt es genügend Empowerment-Kurse, Weiterbildungen und Schulungen für verschiedene Zielgruppen?
- **Freizeit:** Wie offen sind Vereine für Menschen mit Behinderung, für Frauen und für Menschen mit Migrations-Geschichte? Sind Volkshochschulen, Turnhallen, Veranstaltungsräume, Sportflächen oder Parks für ältere Menschen, Rollstuhlfahrer*innen, Eltern mit Kinderwagen zugänglich? Sind Freizeitangebote bezahlbar?
- **Arbeit:** Finden Menschen mit Behinderung oder Migrations-Erfahrung, ältere Menschen oder Frauen nach Erziehungszeiten Jobs auf dem ersten Arbeitsmarkt? Werden sie bei der Bewerbung und im Job gleichberechtigt und fair behandelt? Sind Arbeitsplätze barrierefrei? Fehlt Arbeitgeber*innen Wissen über mögliche Barrieren und über Inklusion?
- **Mobilität:** Fahren viele Busse und Bahnen? Sind Busse und Bahnen für alle Menschen zugänglich und bezahlbar? Bieten Haltestellen Informationen für Menschen mit Seh- oder Hörbehinderung? Sind die Informationen zu Fahrplänen oder Fahrtkosten für alle Menschen verständlich?

5. Infrastruktur:

Wie barrierefrei ist Ihr Sozialraum?

Um Ihren Sozialraum noch besser kennenzulernen, sollten Sie eine Begehung einplanen. Bei einer Begehung laufen Sie durch Ihren Sozialraum und schauen ihn sich aus einem bestimmten Blickwinkel an: zum Beispiel aus Sicht von Kindern, einer blinden Person oder eines Menschen mit wenig Geld.

Für den Anfang können Sie mit der Frage nach Barrierefreiheit durch Ihren Sozialraum gehen. Nehmen Sie dafür eine möglichst gemischte Gruppe von nicht mehr als acht Personen mit: Menschen mit und ohne Behinderung, mit und ohne Migrations-Erfahrung, Frauen, Männer, Kinder und Jugendliche. Wenn Sie schon für die Begehung Personen mitnehmen können, die für das Projekt strategisch wichtig sind, wäre dies ideal: Arbeitgeber*innen, Vereinsvorstände oder Entscheider*innen. Diese bekommen so einen ersten Eindruck, **was Barrierefreiheit und Vielfalt bedeuten**. Vielleicht können Sie diese Menschen durch die Begehung als Partner*innen gewinnen. Zumindest aber **sensibilisieren Sie sie für das Thema**.

Sehen Sie sich am besten erst einmal nur wenige Gegebenheiten an, die Sie in Ihre Projekt-Arbeit aufnehmen wollen. Dann haben Sie einen Ist-Stand, den Sie bearbeiten können. Nach Projekt-Ende können Sie genau benennen, welche Fortschritte und Erfolge Sie erreicht haben. Im Anschluss können Sie eine neue Begehung machen, um weitere Punkte herauszufinden, die verändert und verbessert werden müssten für mehr Inklusion im Sozialraum. Nutzen Sie dafür unsere Prüfhilfe „Sozialraum-Erkundung: Wie inklusiv ist Ihre Kommune?“.



Arbeitsblätter, Vorlagen, Checklisten, Recherche-Hilfen: Zu diesem Thema haben wir Materialien entwickelt – als PDF zum Herunterladen im Online-Praxishandbuch Inklusion. Eine Übersicht und den Link finden Sie am Ende des Hefts.

6. Verwaltung und Politik:

Wer kümmert sich schon und was ist bisher geschehen?

Kommunale Verwaltung und Politik können die Erfolgs-Chancen Ihres Projekts steigern oder auch schmälern. Bürokratische Hürden können Zeit und Kraft kosten, das hat sich bei Kommune Inklusiv gezeigt. Für eine realistische Projektplanung sollten Sie diese Hürden kennen. Recherchieren Sie Entscheidungen, Ziele und Pläne von Verwaltung und Politik und setzen Sie sich damit auseinander.

So können Sie im besten Fall Verwaltungsmitarbeiter*innen und Politiker*innen gezielt ansprechen, **sie für Ihr Netzwerk gewinnen und an gemeinsamen Zielen arbeiten**. Bei Kommune Inklusiv war die aktive Mitarbeit von Verwaltung und Politik im Netzwerk eine der vier Gelingens-Bedingungen.



Mehr dazu lesen im Heft „Kommune verstehen und überzeugen“ (unter 1. Planung)



„Durch Zahlen können wir jetzt ganz anders mit Akteur*innen und Menschen ins Gespräch gehen“

Britta Sporket, eine der Netzwerk-Koordinatorinnen von Inklusion vor Ort Warendorf, erzählt, wie das Netzwerk bei der Sozialraum-Analyse vorgegangen ist und welche Erkenntnisse sie gewonnen haben.



Foto: Privat

Britta Sporket, Diplom-Pädagogin, ist seit April 2023 in der Stadt Warendorf für das Vorhaben Inklusion vor Ort zuständig. Sie hat zuvor unter anderem als Senior*innen-Beauftragte gearbeitet.

Um Inklusion voranzubringen, ist es hilfreich, den Sozialraum sehr gut zu kennen. Wie sind Sie vorgegangen, um Warendorf und die Menschen vor Ort genauer kennenzulernen?

In Warendorf hatten wir kein Netzwerk, und die Sozialraum-Analyse haben wir schon in unseren Projekt-Antrag geschrieben. Mit der Projekt-Bewilligung waren die Sozialraum-Analyse und der Aufbau des Netzwerks also die ersten Arbeitsschritte.

Uns als Netzwerk-Koordinatorinnen-Team, mit meiner Kollegin Katharina Fournier und mir, war klar, dass wir die Analyse nicht selbst erstellen können. Dazu fehlten uns das Wissen und die Zeit. Wir wollten möglichst keine Auftragsarbeit, sondern eine Kooperation mit Partner*innen, die längerfristig im Projekt dabei sein wollen. So sind wir auf die Katholische Hochschule (katho) und das dortige Institut für Teilhabeforschung in Münster zugegangen. In den Projekt-Antrag hatten wir Projekt-Mittel zur Weiterleitung an die katho festgeschrieben. Die katho ist also die sogenannte Weiterleitungsnehmerin von Projekt-Mitteln, die wir als Stadt vom Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen (MAGS-NRW) erhalten.

Die katho hatte schon Erfahrungen mit Sozialraum-Analysen aus anderen Kommunen. Dadurch war relativ schnell klar, wie der quantitative Teil der Sozialraum-Analyse aussehen wird, welche Zahlen wir also zusammentragen müssen.

Um welche Zahlen geht es?

Zum Beispiel, wie viele Menschen mit Schwerbehinderung in Warendorf leben. Welche Behinderungsarten sie haben. Wie viele ältere Menschen und Menschen mit nicht-deutschem Pass hier leben. Wie sich die Menschen in den verschiedenen Ortsteilen verteilen, die in Warendorf sehr weitläufig sind. All das wussten wir nicht.

Es war erstaunlich einfach, an Zahlen zu kommen. Wir hatten eigene Zahlen aus der Stadtverwaltung, wie Einwohnerzahlen, oder die Zahlen der Caritas aus Projekten. Weitere haben wir vom Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) und dem Kreis Warendorf erhalten, wie beispielsweise die Schwerbehinderten-Statistik.

Es ging also erst einmal nur um die Erhebung von Zahlen?

Nicht ganz. Bei den ersten Planungstreffen mit der katho hatten wir Akteur*innen dabei, die wir schon kannten, zum Beispiel Stadtverwaltung und Kreis-Caritasverband. Gemeinsam haben wir überlegt, welche gut vernetzten Einzelpersonen, Vereine, Initiativen und Wohlfahrtsverbände wir kennen. Das haben wir auf einer Mindmap festgehalten.

Etwa zu dieser Zeit gab es auch unser Gründungstreffen der Entwicklungsgruppe, zu dem wir aufgrund unserer Mindmap eingeladen haben. Die Entwicklungsgruppe steuert und begleitet unser Projekt. Deshalb sollte diese Gruppe möglichst vielfältig besetzt sein. Bei diesem Treffen wurde uns klar, dass wir auf die Straße und in die Ortsteile müssen. Denn es waren überwiegend Akteur*innen und Lebenswelt-Expert*innen aus dem Stadtzentrum dabei. Die ländlich geprägten Stadtteile Milte, Einen, Müssingen oder Hoetmar waren zu diesem Zeitpunkt unterrepräsentiert.

So ist also die Idee mit den Stadtteil-Spaziergängen als Teil der Sozialraum-Analyse entstanden?

Richtig. Gemeinsam mit der katho haben wir die Begehung entwickelt und geplant. Wichtig war uns, dass wir nicht nur Menschen erreichen, die wir schon kennen. Wir wollten die Menschen dabei haben, die vor Ort leben, die wir noch nicht kennen und die sich bisher noch nicht engagiert hatten. Die katho hat die Begehungen dann federführend durchgeführt.

Menschen für eine Stadtteil-Begehung zu finden, die man nicht kennt, ist nicht so einfach. Vor allem wenn es um Zielgruppen geht wie Menschen mit sogenannter geistiger Behinderung, mit Migrations-Geschichte oder vereinsamte Menschen. Wie sind Sie vorgegangen?

Die Einladungen haben wir mit KI in verschiedene Sprachen übersetzen lassen. Wir haben Flyer erstellt und sie selbst in Briefkästen geworfen. Wir haben Presseaufrufe gemacht und jede der fünf Begehungen noch mal separat in der Presse angekündigt. Die Stadt hatte die Aufrufe zum Mitmachen auf der Homepage. Wir hatten die Begehungen als Ankündigung im Sozialausschuss, und wir haben unsere Netzwerk-Partner*innen darum gebeten, die Einladungen weiterzuleiten.

Wir hatten überlegt, ob wir Fragebögen verschicken sollten. Doch zum damaligen Zeitpunkt haben wir die Idee wieder verworfen, weil wir nicht wussten, an welche Menschen wir sie hätten schicken können.

Standen die Zielgruppen, Lebensbereiche beziehungsweise Problemfelder schon vor der Begehung und Analyse fest?

Ja – und das ist auch sehr wichtig, damit man sich genau darauf fokussiert. Denn im Verlauf der Stadtteil-Spaziergänge haben uns die Menschen trotz unserer sehr klaren und relativ engen Fragestellungen noch viel, viel mehr erzählt.

Danach mussten wir das herausfiltern, was für uns relevant ist. Und gleichzeitig wollten wir die anderen Anliegen der Menschen nicht verloren gehen lassen. Also haben wir Ergebnisse, die wir nicht weiter bearbeiten können, weitergegeben, zum Beispiel an das Tiefbauamt oder das Amt für Stadtgestaltung. Für laufende Stadtteil-Gestaltungsprozesse sind die Ergebnisse sehr hilfreich gewesen.

Welche Fragen haben Sie den Menschen bei der Stadtteil-Begehung gestellt?

Wir bei Inklusion vor Ort Warendorf wollen Freizeit und Begegnung inklusiver gestalten. Dazu haben wir unsere Fragen ganz einfach gestellt: Du kommst aus Milte? Wohin gehst du gern in deiner Freizeit? Warum? Triffst du dort Menschen? Warum gehst du nicht da und da hin, zum Beispiel zum Sportverein, in die Kneipe?

Dadurch ist noch mal klar geworden: In den kleinen Ortsteilen gibt es nicht viele Möglichkeiten oder Freizeitangebote. Und in jedem Ortsteil haben die Menschen die Bushaltestelle thematisiert. Beispielsweise: „Ich muss schließlich auch mal von hier weg, hier ist ja nichts. Aber der Bus fährt halt leider nicht. Oder der Bordstein ist so hoch, dass der Bus nicht richtig an die Haltestelle fahren kann.“

Sie haben auch danach gefragt, wie die Menschen sich vor Ort informieren. Wie erreicht man die Menschen denn besonders gut?

Beim Bäcker, über Aushänge bei der Sparkasse oder Volksbank. Einige haben als Mitglieder im Sport- oder Schützenverein von Whatsapp-Gruppe berichtet, aber eher selten. Aushänge haben eine große Relevanz – dieses Wissen nutzen wir heute und machen viel in Papierform.



Welche Methodik haben Sie für die Stadtteil-Begehungen angewendet?

Wir haben die Photovoice-Methode genutzt, über die App „Stadtsache“ und Tablets. Bei dieser Methode können die Teilnehmer*innen auf Fragen mit einem Foto, einer Audio-Aufnahme oder mit Text antworten. Das hat sehr gut funktioniert. Wir hatten Personen dabei, die sehr glücklich damit waren, als Antwort einfach Orte zu fotografieren. Die, die Sprache nutzen konnten, haben zu den Fotos per Audio-Aufnahme erzählt. Zum Beispiel: „Hier war mal ein Bäcker und das ist total schade, dass es den nicht mehr gibt, der fehlt jetzt. Da hat man sich morgens immer getroffen.“

Wir hatten auch eine Technik-Unterstützung dabei: Das haben Studierende und die Senior*innen-Beauftragte übernommen. Die Senior*innen-Beauftragte war im Kontakt zu den älteren Menschen sehr hilfreich, weil sie nicht so technik-begeistert waren. Die Technik-Unterstützung war ein echter Türöffner.

Ein Stadtteil ist so weitläufig, dass keine Begehung für Menschen mit Mobilitäts-Einschränkungen möglich war. In diesem Stadtteil haben wir einen Workshop im Ortsteil gemacht und so mehr über die Menschen und den Stadtteil herausgefunden.

Was haben Sie mit den Ergebnissen der Begehungen gemacht?

Wir haben die Ergebnisse noch am Tag der Begehung vorgetragen. So konnten wir noch mal über unsere Projekt-Schwerpunkte sprechen und einen Ausblick geben. Und wir konnten sagen, dass wir die nicht projekt-relevanten Informationen an die Verwaltung weitergeben.

Als die Sozialraum-Analyse insgesamt fertig war, haben wir alle Begehungs-Teilnehmer*innen zu einer großen Präsentation der Ergebnisse im Stadtzentrum eingeladen. Und wir waren mit den Ergebnissen in den Bezirksausschüssen aller Ortsteile. Das war ein Wunsch der Politik. An diesen Terminen konnten auch die Menschen teilnehmen, die bei den Begehungen dabei waren.

Was haben Sie über Ihre Zielgruppen herausgefunden?

Dass in Warendorf viele Menschen mit sogenannter geistiger Behinderung oder psychischer Erkrankung leben. Das war uns nicht bewusst. Für unser Projekt war diese Info sehr wichtig.

Wir wissen jetzt, wie viele Menschen mit nicht-deutscher Staatsangehörigkeit hier leben, wie viele Nationalitäten darunter sind, wie die Altersstruktur ist. Dabei ist auch herausgekommen, dass der Anteil älterer Menschen mit Einwanderungsgeschichte in Warendorf in Zukunft signifikant steigen wird. Das war sehr interessant, denn das Münsterland ist keine migrantisch geprägte Region.

Eine weitere Erkenntnis: Trotz großem Aufwand haben wir vermutlich eher Menschen getroffen, die auch an anderer Stelle aktiv werden und für sich eintreten würden. Einsame und isolierte Menschen haben wir wahrscheinlich nur wenige erreicht.

Haben Sie Tipps für andere Netzwerke, die so eine Sozialraum-Analyse noch vor sich haben?

Was uns fehlt, sind mehr Querbezüge in der Analyse selbst. Was wir wissen: Ein großer Anteil der Menschen wohnt in Freckenhorst. Doch wo genau sie wohnen und ihre Freizeit verbringen, das wissen wir nicht. Und da würde ich mit dem Wissen von heute tiefer reingehen und nachforschen. Das ist zwar noch mal viel Arbeit, zum Beispiel, um bei Vereinen nachzufragen, doch das fehlt uns. Wir stehen jetzt an einem Punkt, wo wir diese Recherche nachholen müssen. Es wäre besser gewesen, wenn wir das schon am Anfang gemacht hätten.

Sie haben Ihre Sozialraum-Analyse in einer Kooperation erstellt. Wie viel Zeit mit Planung und Umsetzung haben Sie dafür gebraucht?

Wir hatten Vorabtreffen mit der katho, dem Landschaftsverband Westfalen-Lippe und dem Kreis Warendorf von insgesamt 20 Stunden. Die Ortsteil-Begehungen selbst haben noch mal ungefähr 20 Stunden benötigt. Hinzu kommen die Vor- und Nachbereitungszeit der Termine. Wir brauchten Zeit für die Einarbeitung in die App und für den Technik-Check. Wir mussten die Tablets besorgen, und die katho musste die Sozialraum-Analyse schreiben. Alles in allem würde ich schätzen, dass gut ein Monat Arbeit einer Vollzeitstelle in der Sozialraum-Analyse steckt.

Sozialraum-Analysen sind noch nicht alltäglich bei Projekten für Inklusion im Sozialraum. War es Ihre erste und würden Sie es wieder tun?

Ja, das war meine erste. Und ja, ich würde es auf jeden Fall wieder machen. Denn Zahlen sind sehr wichtig. Durch die Zahlen können wir jetzt ganz anders mit Akteur*innen und Menschen ins Gespräch gehen. Sie sind eine Legitimations-Grundlage und unterstreichen die Wertigkeit der Arbeit. Ich kann es allen Akteur*innen für Inklusion empfehlen.



Sie mögen Interviews?

Mehr davon gibt es in der Online-Ausgabe des Praxishandbuchs Inklusion unter: www.kommune-inklusive.de/interviews

Abwägung der Zielgruppen, Lebensbereiche und Probleme



Mit der Sozialraum-Erkundung haben Sie nun eine gute Basis für die Projektplanung. Auf Grundlage der gesammelten Informationen können Sie entscheiden, welche Zielgruppen Sie für Ihr Projekt auswählen und in welchen Lebensbereichen Sie Verbesserungen für diese Zielgruppe erreichen möchten.

Ist kaum möglich. Deswegen ist es sinnvoll, **sich erst einmal auf wenige Zielgruppen und Etappenziele zu konzentrieren**. Haben Sie erste Ziele für bestimmte Zielgruppen erreicht, können Sie neue Ziele und weitere Zielgruppen in Ihre Planungen einbeziehen.

Welche Zielgruppen wollen Sie einbeziehen?

Fokussieren Sie sich zunächst auf wenige Zielgruppen. Seien Sie dabei offen für Zielgruppen, an die Sie bisher vielleicht noch nicht gedacht haben. Zusammen mit den Netzwerk-Partner*innen kommen deren Zielgruppen ins Projekt. Haben verschiedene Zielgruppen ähnliche Probleme, können Sie eventuell Synergie-Effekte nutzen und eine gemeinsame Lösung für diese ähnlichen Herausforderungen finden.

Inklusion für alle Menschen ist das erklärte Ziel von Kommune Inklusiv. Doch alles auf einmal zu erreichen,

In welchen Lebensbereichen wollen Sie mehr Teilhabe erreichen?

Durch Ihre Recherche im Sozialraum werden Sie auf viele Probleme stoßen, die Menschen an einer gleichberechtigten Teilhabe hindern. **Am besten konzentrieren Sie sich zunächst auf wenige Probleme beziehungsweise Lebensbereiche**. So können Sie schon bald erste Erfolge und Etappenziele erreichen und damit echte Veränderung bewirken. Da Inklusion eine Daueraufgabe ist, haben Sie im Anschluss genug Gelegenheit, weitere Probleme beziehungsweise Lebensbereiche zu bearbeiten.

Bedenken Sie bei der Auswahl auch, welche Ressourcen Sie zur Verfügung haben. Denn je nachdem, welches Problem beziehungsweise welchen Lebensbereich Sie bearbeiten wollen, brauchen Sie mehr oder weniger zusätzliches Wissen, Zeit und Personal.

Der Lebensbereich Freizeit ist beispielsweise wenig durch Gesetze geregelt, und die Menschen beschäftigen sich gern mit Freizeit-Themen. Die Lebensbereiche Arbeit und Bildung sind dagegen stark reglementiert und nicht leicht zugänglich. Doch möglicherweise sorgt der Fachkräftemangel auch in diesen Lebensbereichen für größere Offenheit. Denn um Fachkräfte zu gewinnen und Stellen zu besetzen, ist es wichtig, Vorurteile abzubauen und neue Wege zu gehen.

Gibt es gemeinsame Probleme oder Wünsche in den Zielgruppen?

Gemeinsame Probleme verschiedener Zielgruppen aufzuzeigen und im Projekt zu lösen, kann auch dabei helfen, die Kommune an Bord zu holen. Denn die Verwaltung ist dafür zuständig, dass alle Menschen in der Kommune möglichst gut leben können.

Bei Kommune Inklusiv stellte sich bei der Bürger*innen-Befragung heraus, dass viele Zielgruppen Einsamkeit erleben. Auch Barrierefreiheit ist ein Bereich, auf den sich viele Menschen verständigen können. Oft gibt es in verschiedenen Zielgruppen auch den Wunsch nach Begegnungsorten.

Fangen Sie einfach an!



Starten Sie mit einem Lebensbereich, der Ihnen leichtfällt, und mit Zielgruppen, die Sie kennen und zu denen Sie Zugang haben. Der Lebensbereich Freizeit eignet sich zum Beispiel gut für den Einstieg. Mit einfacher zugänglichen Lebensbereichen und entsprechend kleinen Zielgruppen gewinnen Sie Erfahrung, Professionalität, Selbstsicherheit, erreichen schneller erste Erfolge und können so immer neue Motivation schöpfen.

Arbeitsblätter, Vorlagen, Checklisten und Recherche-Hilfen



Als Beispiel finden Sie auf den folgenden Seiten einen Auszug aus dem Arbeitsmaterial Nummer 21, eine Prüfhilfe für die Sozialraum-Erkundung „Wie inklusiv ist Ihre Kommune?“.

Weitere Arbeitsmaterialien zu diesem Thema und zu weiteren Themen gibt es auf unserer Webseite als PDF zum Herunterladen.



Prüfhilfe Sozialraum-Erkundung: Wie inklusiv ist Ihre Kommune?

In dieser Liste finden Sie eine **Auswahl**, was Sie bei einer Begehung prüfen können. Sehen Sie diese Liste als Anregung. Vielleicht fallen Ihnen andere Beispiele ein? Denken Sie aber daran, nicht zu viele Gegebenheiten auf einmal zu prüfen. Setzen Sie sich Ziele, die Sie in absehbarer Zeit erreichen können. So können Sie Schritt für Schritt Erfolge feiern und im Anschluss neue Ziele festsetzen.

Mobilität

Frage	Ja	Nein	Notizen
1 Sind die Haltestellen oder ist der Bahnhof mit dem Rollstuhl, Rollator oder mit einem Kinderwagen erreichbar?			
2 Sind die Informationen zu Fahrkarten und Tarifen für alle verständlich? Gibt es eine Erklärung in Einfacher Sprache?			
3 Gibt es an Haltestellen hör- und sichtbare Informationen, welche Tram, Bahn oder welcher Bus als nächstes kommt?			
4 Gibt es in den Bussen / Trams / Bahnen hör- und sichtbare Haltestellenansagen?			
5 Gibt es Blinden-Leitsysteme oder Blindenampeln auf dem Weg zur Haltestelle oder zum Bahnhof?			
6 Gibt es genug Haltestellen, um überall hinzukommen? Fahren die Busse und Bahnen regelmäßig, auch am Wochenende?			

Das vollständige und barrierefreie PDF können Sie hier herunterladen.

Freizeit

Frage	Ja	Nein	Notizen
1 Gibt es Restaurants, Gaststätten, Cafés, Theater, Kinos, die stufenlos, mit Rampe oder mit Aufzug erreichbar sind?			
2 Gibt es dort Behindertentoiletten?			
3 Gibt es die Speisekarten in Restaurants auch auf Englisch?			
4 Gibt es günstige Freizeitangebote für Menschen, die nur wenig Geld haben?			
5 Haben Sportvereine Angebote für blinde, gehörlose oder körperbehinderte Menschen sowie für Menschen mit geistiger Behinderung?			
6 Gibt es Weiterbildungseinrichtungen (zum Beispiel Volkshochschulen), die bei Bedarf Vorlesekräfte, Schriftdolmetscher*innen, Gebärdensprachdolmetscher*innen oder technische Hilfen anbieten?			
7 Gibt es Informationen zu Freizeitangeboten in Einfacher Sprache?			

Verwaltung

Frage	Ja	Nein	Notizen
1 Ist das Rathaus, Landratsamt, das Kreishaus, die Stadtverwaltung oder Landesbehörde mit Rollstuhl, Kinderwagen oder Rollator (ebenerdig, über Rampen oder mit Aufzügen) erreichbar?			
2 Gibt es eine Inklusionsbeauftragte oder einen Inklusionsbeauftragten?			
3 Sind wichtige Formulare auch in Leichter oder Einfacher Sprache erhältlich?			
4 Gibt es Formulare oder Informationen auch in anderen Sprachen?			
5 Gibt es ein Kinder- und Jugendparlament?			

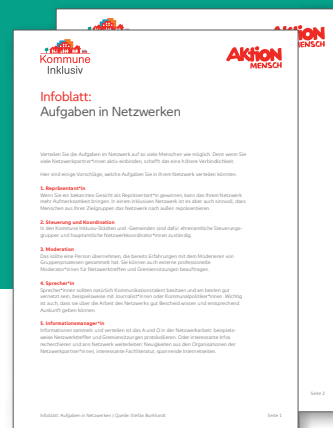
Alle Arbeitsmaterialien zu „Sozialraum-Erkundung“



So können Sie weiterarbeiten

Arbeitsblätter, Vorlagen, Checklisten und Recherche-Hilfen, die Sie für Ihre Arbeit nutzen möchten, haben wir auf einer Übersichtsseite im Online-Praxishandbuch Inklusion zusammengestellt. Wir haben die Materialien nummeriert. So können Sie sie leicht finden und als PDF herunterladen. Hier kommen Sie zur Übersichtsseite aller Materialien: www.kommune-inklusiv.de/arbeitsmaterial

- Nummer 1 Arbeitsblatt **„Finden Sie Ihre Netzwerkpartner*innen vor Ort“** – beschreibt Schritt für Schritt, wie Sie passende Menschen für Ihr Netzwerk recherchieren.
- Nummer 9 Infoblatt **„Tipps für schwierige Gespräche bei der Suche nach Netzwerk-Partner*innen“** – macht Vorschläge für Strategien für gelingende Kommunikation.
- Nummer 20 Infoblatt **„Was Sie über Ihren Sozialraum wissen sollten“** – gibt einen Überblick über die Aspekte des Sozialraums und Tipps für die Recherche.
- Nummer 21 Prüfhilfe **„Sozialraum-Erkundung: Wie inklusiv ist Ihre Kommune?“** – enthält Anregungen, was Sie bei einer Begehung prüfen können.



Der direkte Weg zum Kapitel **„Sozialraum-Erkundung – Menschen, Ort und Infrastruktur genau kennenlernen“** in der Online-Ausgabe des Praxishandbuchs Inklusion: www.kommune-inklusiv.de/kommune-kennenlernen





Mehr Informationen
erhalten Sie unter
kommune-inklusiv.de



Stand: November 2025

Aktion Mensch e.V.

Heinemannstr. 36

53175 Bonn

Telefon: 0228 2092-391

kommune-inklusiv@aktion-mensch.de